Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 15 (1870)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XV. Jahrg. Samstag den 11. Juni 1870. № 24.

Erscheint jeden S[illegible] — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) ☞ Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Rebsamen in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Schiller's Wilhelm Tell und Scheuchzer's Naturgeschichte des Schweizerlandes.

(Von J. Gut in Langenthal.)

(Schluß.)

Gehen wir nun zum II. Bande über.

Seite 8. „Bomberg." Auf der östlichen Seite des Fleckens Altorff ist der jähe waldige Bomberg, vielleicht Bonnberg, weil Niemandem erlaubt ist, nur ein Bäumgen, viel weniger eine Tanne zu fällen, bey schwerer Strafe vor die Uebertreter, damit nicht etwa Bäume oder Steine herabfallen, welche den Häusern und Ställen den Untergang, den Menschen und dem Vieh aber den Tod bringen würden."

Seite 55. Scheuchzer redet von dem Bergfall, der sich 1704 bei Altendorf ob Lachen zugetragen und bemerkt: „Dergleichen Fälle heißen in Schweizerisch- und Bündtnerischen Landen gemeiniglich Rüfi, Rüfinen, sonsten nennt man sie auch Bergbrüche, Bergschlipfe." Weiter unten, wo vom Schaden die Rede ist: „Die Güter, wo die Rüfi angefahren (Schiller: gegangen), sind mit Steinen, Sand und Holz hoch überführt." Ebenso wird dann

Seite 358 bis 360 noch ausführlich des Bergfalles bei Bilten im Ktn. Glarus gedacht. Derselbe erfolgte 1725 und hat „zu einer Senkung des Berges Gelegenheit gegeben." Vom Glärnisch ist aber nirgends die Rede.

Seite 86. „Winde, so nach gewisser Ordnung wehen. In diesen aus hohen Bergen und tieffen Thälern vermischten Ländern ist der Winden halber in Acht zu nehmen, daß sie sich nach dem Lager der Thäler, insonderheit auch nach dem Lauff der Flüssen richten. In dem Urner-See bläset die Nacht hindurch bis ungefähr um 9 Uhr Vormittags der Ost-Wind, auf den hernach der Abendwind folget, welcher zwar bis an den Abend währet, aber um den Mittag am strengsten wehet."

Seite 87. „Es wehet allhier die Fön oder Mittag-Wind zu Zeiten so ungestüm, daß sich dann Niemand auf die See wagen darff, und [illegible] in dem Flecken Altorff selbst aus Oberkeitlichem Befeyl mit dem Feuer, welches zu Kochung der Speisen angezündet werden soll, sehr vorsichtig umzugehen, oder, wo nicht die Nothwendigkeit es erfordert, kein Feuer anzuzünden gewarnt wird, damit nicht durch entstehende Feuersbrunst Alles verzehrt werde."

Seite 92. „Straße auf den Gotthard. An der rechten oder linken Seite dieser Gotthard'schen Straße hatten wir allezeit die Reuß. — — — Bald höret man ein liebliches, bald starck und entsetzliches Getöß der über die Felsen abrauschenden Waldwassern, welche sich auch hier und dort oder bei Anlaß im Weg stehender Felsen in einen Staub auflösen. — — — Bald wird das Gemüth bey Ansicht überhangender, oft ganz unterfreßner, tausendcentneriger Felßsteinen, welche ungefähr einbrechen und den Wandersleuten den Weg in die andere Welt zeigen könnten, in große Forcht und Schrecken gesetzt."

Seite 95. „Von dieser Brücke kamen wir (Scheuchzer und sein Begleiter) bald in das Urseren-Thal. Es ist dieses anmuthige Thal-Geländ kaum eine Meile breit und zwey Meilen lang, bekleidet mit fetten graßreichen Weyden und Alpen, welche nebst dem Nutzen des täglichen Passes, denen Einwohnern verschiedener Dörfer zur Unterhaltig dienen."

Bei Seite 96 folgt eine Kupfertafel, welche die Höhe des Gotthards darstellt, wo „die ewigen Seen sind, die von des Himmels Strömen selbst sich nähren." Hohe Berggipfel ragen ringsum noch empor und schwebende Engel gießen aus mächtigen Krügen Wasserströme in die zwei größten Seen herab. Der Weg führt neben diesen vorbei.

Zur Beschreibung des Gotthardpasses gehört dann auch eine recht schöne Abbildung der Teufelsbrücke. Viele Felsblöcke liegen in der Reuß und das Wasser schäumet hoch auf, so daß Schiller sie wohl mit den etwas freundlichern Worten bezeichnen konnte: „Die Brücke, welche stäubet." Die Lage dieser Brücke ist so genau angegeben, daß Schiller damit ohne Zweifel die Teufelsbrücke gemeint haben muß; die Schilderung aber, welche Scheuchzer von einer Brücke über den Tessin auf der Südseite des Gotthardes macht, hat dabei dem Dichter jedenfalls vorgeschwebt.

Seite 134 heißt es nämlich: „Zitternde Brücke. Hin und wieder gehet man über eine von Schnee und Eiß durch die Natur selbst gebaute Brücke, unter welcher der durchrauschende Tessin das Gewölbe gestaltet. Dahin ist Simler, de Alpibus, pag. 101, zu verstehen, daß auf der Italienischen Seite des Gotthards fast in des Berges Mitte eine Brücke über den Tessin sey, die zitternde, Pons tremulus bey Jovio genannt, auf welcher die Reisenden mit großer Lebensgefahr so wol ihrer Person als des Viehs einher gehen müssen, so daß sie deßwegen in Forcht und Zittern gerathen, um so mehr, weilen der Schrecken zur Winterzeit durch die fallende Schneelauwinen vergrössert wird, welche die Durchreisende und das ganze Thal, das vielleicht daher Valle tremola, das zitternde Thal, genannt wird, verschlingen."

Seite 144 folgt eine große Kupfertafel; sie ist eine Karte der Reuß und der Gotthardstraße von Amsteg bis zum Lago di Luzendro. Die Wasserfälle, welche die Reuß bildet, sind darauf immer zu beiden Seiten des Flusses durch zwei Kreuzchen (††) angedeutet. Also Wasserfälle bezeichnen diese ††; so oft aber mein Blick auf die Karte fällt, erinnern sie mich unwillkürlich an die Beschreibung, die Tell von der Gotthardstraße macht:

„Am Abgrund geht der Weg und viele Kreuze
„bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtniß der
„Wanderer, die die Lawine begraben."

Es ließe sich leicht nachweisen, daß der Inhalt von Schiller's Berglied, das so verwandt mit der vorletzten Szene im Tell ist, auf wenig Blättern des Werkes von Scheuchzer vollständig sich wieder findet und daß auch eine Kupfertafel dazu gehört, wo die Sonne ihre Pfeile von Licht auf die diamantene Krone der Königin Furka herabschießt, sie aber nur vergoldet und nicht erwärmt.

Ich wollte mich nur auf Tell beschränken und habe gewiß auch in dieser Hinsicht die zwei Bände Scheuchzer's noch nicht ganz erschöpft.

Die bezüglichen Stellen von Schiller's Tell immer zu zitiren, erschien mir nicht nöthig. Die meisten Leser haben sie schon im Gedächtnisse, und wenn hin und wieder einer veranlaßt würde, sie nachzulesen und zu vergleichen, so stiftet meine Arbeit nebenbei einen Nutzen, der größer ist als der direkt angestrebte.

Schiller's Tell, der die Freiheit so hoch erhebt, verdient übrigens von jedem Schweizer auswendig gelernt zu werden.

Die Ricklifeier in Münchenbuchsee.

Am Auffahrtstage, den 26. Mai 1870, feierte ein ehrenwerther Theil der bernischen Lehrerschaft in Münchenbuchsee ein erhebendes Fest, das auch in weitern Kreisen gekannt zu werden verdient. Es war eines jener Feste, wo das Herz in süßen Erinnerungen schwelgend die Ideale der Jugend wieder neubelebt an sich vorüber ziehen sieht und dieselben mit aller Macht festzuhalten sucht. Die sog. grauen Häupter, d. h. die in den Jahren 1833 bis 1843 im Lehrerseminar zu Münchenbuchsee gebildeten Lehrer, von denen eine schöne Zahl bereits des Alters Zierde zur Schau trägt, hatten sich das Wort gegeben, auf der alten Bildungsstätte sich zu sammeln, um da nach Herzenslust zu wühlen — in alten Erinnerungen und der Freundschaft und den Manen des Vaters Rickli sel. eine herzliche Huldigung darzubringen. Zu diesen Ricklianern gesellte sich dann noch eine Schaar rüstiger Hofwyler, die unter der Aegide des unvergeßlichen Stifters von Hofwyl früher schon dem bernischen Lehrerstande beigetreten waren. Etwa 120 folgten dem Rufe des Ausschusses, der die zum Gelingen des Festes nöthigen Vorbereitungen zu besorgen hatte. Unter den Anwesenden befand sich auch eine schöne Zahl von Männern, die nicht mehr

dem Lehrerstande angehören, aber in den verschiedensten Lebensstellungen stets ein warmes Herz für die Volksschule und ihre Träger behalten haben.

Nach den ersten Begrüßungen und Bewillkommnungen begab sich die Versammlung in den geräumigen Musiksaal des Seminars, wo die Büsten der verdienten Pädagogen Pestalozzi und Rickli mit frischen Lorbeerkränzen geschmückt waren. Unter dem Zauberstabe unseres kantonalen Sängermeisters, Hrn. **Weber**, erfolgte nun die Ouvertüre der Festfeier durch den kräftigen Vortrag des Chorals von Nägeli: „Wir glauben All an einen Gott." Die Eröffnungsrede hielt Herr Oberlehrer **Jüni** in Bern, der auf sinnige Weise den Zweck des Tages auseinandersetzte und durch eine blüthenduftende Ansprache alle Herzen höher stimmte. Es folgte dann ein reiches und herzgewinnendes Lebensbild des Vaters Rickli sel., vorgetragen von einem ehemaligen Schüler desselben, Herrn Schulinspektor **König** in Bern. Wir beschränken uns hier auf einige Notizen über den Bildungsgang und die pädagogische Thätigkeit des Verewigten, da die treffliche Arbeit des Referenten vollständig zu allgemeiner Kenntniß gelangen wird.

Karl Rickli, einer sehr achtbaren Familie aus dem Städtchen Wangen im bern. Oberaargau entsprossen, geboren 1792, widmete sich zuerst an der Akademie zu Bern den Rechtswissenschaften nach dem ausdrücklichen Wunsche seines Vaters. Später trat er einem innern Triebe folgend zur Theologie über und wurde 1817 in das bernische Ministerium aufgenommen. Seine praktische Wirksamkeit begann er als Vikar in Wengi bei Büren, dann wurde er Pfarrer zu Aetigen, im solothurnischen Bucheggberge, jedoch dem bern. Pfarrverbande angehörend. Der Ruf eines trefflichen Kanzelredners und echten Menschenfreundes veranlaßte seine Wahl zum Prediger der reformirten Gemeinde in Luzern, von wo er nach einigen Jahren segensreichen Wirkens nach Bern berufen wurde. Hier nahm er mit großer Hingebung der damals noch sehr verwahrlosten Primarschule sich an und zog dadurch die Aufmerksamkeit der kantonalen Behörden auf sich. Es war die Zeit der politischen Regeneration, wo die edelsten Herzen für Volksbildung wahrhaft glühten und wie Vater Zschokke sagte, darin die sicherste Garantie der wahren Volksbefreiung erkannten. Auch die liberale Regierung von Bern hatte mit Energie die Organisation der Volksschule begonnen und bereits im Jahre 1833 die Errichtung eines Lehrerseminars zu Münchenbuchsee beschlossen. Mit der Leitung der jungen Anstalt wurde anfänglich der durch seine pädagogische Tüchtigkeit bekannte Pfarrer Langhans, Vater der beiden Reformtheologen, betraut; doch schon nach zwei Jahren trat derselbe aus Gesundheitsrücksichten zurück. Nun fiel die Wahl auf Herrn Rickli und die Regierung hatte damit einen ausgezeichneten Wurf gethan. Von umfassendem Wissen und seltener Menschenkenntniß, an Gemüth reich und milde, ein echter Christusjünger, wußte er die jungen Leute für ihren Beruf zu begeistern und unzertrennlich an sich zu fesseln. Neun Promotionen, jede 30 bis 50 Zöglinge zählend, wurden unter seiner Direktion für den Lehrerberuf vorbereitet. Die Aufgabe war keine leichte, zudem eine vielfach angefochtene. Es fehlte noch fast gänzlich an brauchbaren Lehrmitteln für die Volksschule. Hier mußte vorerst Hand angelegt werden, sollte die bessere Lehrerbildung wirklich fruchtbringend sein. Wir nennen unter den Lehrmitteln, die ihre Entstehung meist Vater Rickli verdanken, die neue Kinderbibel, die Lesefibeln und Lesetafeln. Auch besorgte er die Redaktion des „Bernerischen Schulblattes", einer Monatsschrift, welche die Lehrer geistig verbinden und anregen sollte. Von tüchtigen Mitarbeitern unterstützt, erzielte Vater Rickli erfreuliche Leistungen und half dadurch einen soliden, seiner heiligen Aufgabe sich bewußten Lehrerstand begründen.

Leider sollte dieses fröhliche Schaffen und Wirken nicht lange andauern. Ohnehin von etwas schwächlicher Konstitution raffte ein bösartiges Nervenfieber im Februar 1843 den edeln Menschenfreund weg. Der tiefe Schmerz der Zöglinge und Lehrer, ja des gesammten Bernervolkes, soweit die Trauerkunde gedrungen, läßt den Werth des Mannes bemessen, der um die Hebung der bernischen Volksschule außerordentliche Verdienste hat. Die sterbliche Hülle liegt auf dem Friedhofe zu Münchenbuchsee begraben, wo zwei Inschriften auf Tafeln von schwarzem Marmor, die auf der Morgenseite der Kirche in die Mauer eingelassen sind, Kunde geben von dem herben Verluste, den durch seinen Tod die Lehrer und Schulen Berns erlitten haben. Am Rande des Grabes, wo der unvergeßliche Lehrer ruht, sangen seine Zöglinge und Freunde zwei jener Lieder, die der Verewigte selbst oft bevorzugt hatte, nämlich: „Stumm schläft der Sänger" und „Ach, sie haben einen guten Mann begraben." Kein Auge blieb trocken bei dieser ge-

müthlich-ernsten Ovation. Diese unwandelbare Treue, diese Liebe und Anhänglichkeit, nach 27 Jahren noch so frisch und wahr, ist ein herrliches Zeugniß für den reichen Segen, der aus einem edeln Menschenleben entsprossen, heute noch fortdauert und stets neue Blüthen treibt.

Nachdem die eigentliche Erinnerungsfeier vollendet war, begaben sich die Festtheilnehmer in den Gasthof zum „Bären", wo ihrer ein bescheidenes Mittagsmahl harrte. Bald löste der perlende Wein die Zungen und nun gaben sich die mächtig wogenden Gefühle in prosaischen und poetischen Ergüssen kund, dem Feste zur Würze und Weihe. Auch der Liederquell spendete seine köstlichen Gaben. Von besonderem Interesse waren die zahlreichen Telegramme von Freunden, die in der Ferne weilen oder durch unabweisliche Geschäfte gehindert waren, der Feier beizuwohnen und nun schriftlich ihre herzliche Zustimmung erklärten. Wir heben aus diesen Kundgebungen einen Brief von der hochbetagten Wittwe des Vaters Rickli sel. hervor, die ihren Lebensabend bei einer Stieftochter, der verwittweten Frau Pfarrer Müller von Limpach zu Burgdorf zubringt. Im Geiste frisch und hell, aber körperlich gebrochen, dankte die edle Frau in herzlichen Worten für die Huldigung, welche die bernischen Lehrer dem unvergeßlichen Lehrer und Erzieher darbrachten.

Um auch den der Geselligkeit und Freundschaft gewidmeten Theil des Festes noch nutzbar zu machen, hatte ein besonderer Referent über den statistischen Bestand und die eigenthümlichen Erlebnisse jeder Promotion zu berichten. Es waren zu diesem Zwecke 10 Minuten für jeden Redner eingeräumt worden; aber wer will die Macht der Gefühle und der überströmenden Erinnerungen in die engen Grenzen der Zeit und des Raumes bannen? Es lohnte sich aber auch reichlich, die meisten dieser lebensfrischen, farbenreichen Bilder zu genießen. Daß beim Appell Mancher fehlte, der seit längerer Zeit schon vom irdischen Tageswerke abbernfen worden, ist nach verflossenen 30 Jahren begreiflich, doch hat auch der Uebertritt zu einträglichern Berufsarten die Reihen bedenklich gelichtet. Gleichwohl kam noch eine Promotion vor, deren ursprüngliche Glieder in absoluter Mehrheit am Feste anwesend waren und von der immer noch 60% im aktiven Lehrstande ausgehalten haben. Ueber die Schicksale und persönlichen Verhältnisse der einzelnen Klassengenossen, können die Referate natürlich nur wenig berichten. — Das Geschick hat die einen freundlich durch blumige Auen geführt, während die andern mit zahlreichen Hindernissen und Gefahren zu kämpfen hatten, die leider auch Manchen dem Verderben geweiht. Aus den meisten Voten ergab sich die unerschütterliche Hoffnung der bernischen Lehrer auf eine bessere Zukunft und es stützt sich dieses Vertrauen namentlich auf das neue Schulgesetz, das am ersten Maitage vom Bernervolke mit einem Mehr von 12,000 Stimmen angenommen worden ist.

Das durch keinen Mißton gestörte Fest fand seinen würdigen Abschluß in einer in Form und Inhalt ausgezeichneten Rede des Herrn Seminardirektor Rüegg. Er wußte der wahren Idealität im Wirken des treuen Lehrers die rechte Deutung zu verleihen und die praktischen Ziele mit diesen Idealen in innige Beziehung zu setzen. Zu schnell waren die glücklichen Stunden verflossen und die harte Nothwendigkeit riß die Freunde auseinander nach allen Richtungen der Windrose. Doch unvergeßlich werden die Eindrücke des in allen Theilen wohlgelungenen Festes sein, ein reicher Blüthenkranz von Erinnerungen, der auch im hohen Alter nie welk wird. Wir fügen unserem gedrängten Festbericht noch die Mittheilung hinzu, daß über die Ricklifeier die Herausgabe eines Fest-Albums beschlossen ist, das die wesentlichsten Momente und Aktenstücke des Festes enthalten soll. Wir werden nicht versäumen, der schweizerischen Lehrerschaft rechtzeitig Anzeige zu machen, wann dieses literarische Produkt an's Tageslicht getreten ist, indem wir dasselbe jetzt schon einem gütigen Wohlwollen empfehlen. M.

Literatur.

Mittheilungen der Jugendschriftenkommission.

Praktisches Handbuch für den Unterricht in deutschen Stilübungen, von **L. Rudolph,** Oberlehrer in Berlin. Dritte Abtheilung. Dritte Aufl. Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung. 1870. 354 Seiten.

Die dritte Abtheilung des Rudolph'schen Handbuches ist für Schüler im Alter von 12—14 Jahren berechnet, aber nicht für die Hand des Schülers, sondern für den Lehrer bestimmt. Erzählungen und Parabeln, Briefe, Beschreibungen, Erklärungen synonymer Ausdrücke, Auseinandersetzungen, Betrachtungen

und Abhandlungen bilden den Inhalt. Auf eine theoretische Auseinandersetzung über die betreffende Aufsatzart folgen theils vollständig ausgeführte Beispiele, theils Aufgaben mit Dispositionen und Andeutung der Hauptgedanken. Das Buch gehört zu den guten Hülfsmitteln für den bezeichneten Zweck.

Schulnachrichten.

Zürich. (Korr.) Mancher, der Gesundheits halber den Lehrerberuf aufgeben muß, dem er sich mit ganzer Seele gewidmet hatte, behält in seiner neuen Lebensstellung ein warmes Interesse für die Schule und ihre Fortentwicklung und denkt mit stillem Heimweh an die schönen Tage zurück, die er im Kinderkreise verlebte. Einen solchen Schulmann haben wir am 31. Mai zu Wiedikon bestattet, und die „Lehrerzeitung" möge ein wenig Raum gestatten, um dem geschiedenen Freund und Kollegen einige Worte des Andenkens zu widmen.

Jakob Boli, der hoffnungsreiche Sohn braver Eltern, trat 1834 in's Seminar zu Küsnacht. Es ist hier nicht der Ort, Seminardirektor Scherr's tiefgehende Einwirkung auf seine Zöglinge zu schildern; genug, Boli war und blieb bis an sein Ende einer der treuesten Schüler und Freunde seines Meisters in Gesinnung, Wort und That und wurde ganz ein Lehrer, wie Scherr sie wünschte: geistig strebsam, thätig ohne Unterlaß, hülfreich, hingebend an die Jugend und die Gemeinde, einfach, schlicht und sparsam und der freien Entwicklung des Volkslebens in Gemeinde, Staat und Gesellschaft zugethan mit jeder Faser seines Herzens. Im Jahr 1836 nach Wiedikon als Schulhelfer versetzt, arbeitete er mit rastlosem Eifer an der Hebung der zahlreichen Elementarschule und zugleich mit solch' freundlich bescheidener Rücksicht auf seinen Kollegen aus der ältern Schulperiode, daß bald das traulichste Verhältniß unter ihnen entstand. Der Gehalt eines Schulhelfers war damals 40 alte Franken von der Gemeinde, 40 vom Staat und der Antheil am Schulgeld, 1, höchstens 2 Z. Schilling vom Alltagsschüler und ½—1 Schilling vom Repetir- und Singschüler. Boli hätte oft genug Gelegenheit gehabt, sich da oder dort auf eine bessere Stelle wählen zu lassen, allein genügsam und bescheiden hielt er in Wiedikon aus. Die Gemeinde besserte später das kleine Gehalt etwas auf und wählte Boli definitiv zum Elementarlehrer; sein Schwiegervater behielt die Realschule. Hernach wurde Boli auch zum Gemeindeschreiber gewählt und leistete als solcher ebenfalls vortreffliche Dienste. Die Ausgemeinden der Stadt Zürich wie Wiedikon haben eine sehr gemischte, vielfach wechselnde Bevölkerung, da kam Boli insbesondere mit den Fabrikarbeitern in täglichen Verkehr. Schönrednern, dessen sich heute so Viele dem Arbeiterstande zu Gefallen befleißen, war nicht Boli's Sache, wohl aber pünktlich seine Pflicht in der Schule und im Gemeinderath zu erfüllen, und Rath und Hülfe zu geben, soweit seine Mittel und sein Einfluß reichten. Der letztere nahm in dem Maße zu, als der edle Kern des Mannes erkannt wurde. Unablässig fortschreitende Ausbildung seines Geistes und reifende Erfahrung befähigten ihn zu Vielem, und man sah ihn ebensowohl in den Gesang- und Lehrervereinen, als auf der Schulbank unter den Studenten, Geschichte, Geographie, Chemie, Literatur anhörend. Doch das Wichtigste war und blieb ihm die Schule. Es war eine Freude, in sein geräumiges neues Schulzimmer mit 70—100 Kindern zu treten und zu beobachten, wie er die drei Klassen gleichzeitig in musterhafter Ruhe und Regelmäßigkeit zu führen wußte, und mit seinem freudigen Ernst in Miene, Geberde und Stimme sichtlich alle Kinder ergriff und beseelte. Religion, Sprache und Zahl lehrte er mit gleicher Meisterschaft, und wenn dort seine Rede den idealen Schwung seines Gemüthes bekundete, sah man hier die Klarheit und Schärfe seines Denkens bis in's Kleinste hinein und die sichere Beschränkung auf das wahrhaft Bildende. Referent hat viele tüchtige Schulen und Lehrer gesehen; aber ein schöneres Bild ächten Schullebens nicht gefunden als wie Boli in seinem Klassenkreise vor der Wandtafel, am Tabellenwerk oder religiöse Erzählungen lesend und erklärend. Die Seele der Kinder hing an seinem Munde, sein Blick regierte Klassen von 30 und mehr Neulingen und überwachte gleichzeitig die stillbeschäftigten beiden andern Klassen. Er hatte Erbarmen mit den hungrigen und frierenden Kindern, welche z. B. im theuren Jahr 1846—47 in seiner Gemeinde zahlreich waren, und nährte und kleidete sie nicht bloß geistig. Hinwiederum bemühte er sich eifrigst, daß die Kinder hablicher Leute eine weitere Ausbildung in höhern Schulen genossen und kein bildungsfähiger Keim verloren gieng.

Im Jahr 1859 nöthigte ihn leider ein gefährliches und hartnäckiges Halsübel, der Schule zu entsagen und ein anderes Brod zu suchen. Die Direktion der schweizerischen Nordostbahn gewährte es ihm gerne und ernannte ihn zum Kontroleur. Wir wissen von diesem Dienst nur so viel, daß Boli das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten und die Achtung seiner Mitarbeiter besaß, welche ihm, wie auch die Lehrer ihrerseits, ein sehr zahlreiches Ehrengeleit zu seiner letzten Ruhestätte gaben. Die Gemeinde Wiedikon hatte ihm inzwischen das Bürgerrecht geschenkt und wählte ihn zum Gemeinds- und Sekundarschulpfleger, zum Gemeinderath und Präsidenten. Ueberall stellte er seinen Mann, wo er Hand anlegte. Dem Fortschritt mit aller Seele zugethan, griff er auch in die politischen Wahlbewegungen seines Kreises ein und war Treichler's, Grunholzer's, Honegger's, eine Zeit lang auch Zangger's Freund; aber Karl Bürkli's Bestrebungen — Texas und Dezember 1867 bis heute" — widerstanden Boli's tiefgründiger Natur. Niemals drängte er sich selbst hervor oder ließ sich von den Wellen der Volksgunst von seinem soliden Grund und Boden emporheben und forttragen. Er liebte es, für die zu stimmen und zu denen zu stehen, die er für die Wägsten und Besten hielt und freute sich ihres Erfolges und ihrer wohlverdienten Ehre, sich selbst begnügend mit seiner bescheidenern Stellung. Eine segensreiche Zukunft für unser Volk und für die Menschheit erwartete er nicht von demagogischen Mitteln und Wegen, sondern nur von zunehmender ächter, sittlich-religiöser Volksbildung; das war die allein rechte und würdige Fortschrittsbewegung nach seinem Sinn.

Vergangenen Herbst ergriff ihn ein unheilbares Leiden; sein Organismus, besonders der Magen, versagte den Dienst, der Fußschweiß hörte auf, der Kopf schmerzte; allgemeine Abspannung und Müdigkeit nöthigte ihn, jeder Arbeit zu entsagen. Die Aerzte wußten keinen Rath, der Frühling brachte die ersehnte Stärkung nicht, sondern leider allzufrüh die letzte Stunde dieses segenreichen Lebens. Herr Pfarrer Pfister verlieh der allgemeinen Trauer um den dahingeschiedenen Getreuen — ja getreu war er bis in den Tod als Freund, Gatte und Vater, als Lehrer, Beamter und Bürger — ebenso wahren als würdigen Ausdruck.

Luzern. (Korr. vom 29. Mai.) Zwei edle Lehrerherzen haben zu schlagen aufgehört; zwei Männer sind in die Ewigkeit gegangen, an denen ein halbes Jahrhundert mit wechselvollen Schicksalen, Verhängnissen und Stürmen vorübergeeilt ist. Es lohnt sich wohl der Mühe, diesen Männern etwas zu folgen.

Al. Amrein (geb. 1803, gestorben 1870, den 20. Mai) von Gunzwil besuchte als Knabe die Schule unter seinem ältern Bruder, der der erste Lehrer in Gunzwil war. Nachdem er auch die Stiftsschule im nahen Münster absolvirt hatte, kam er, durch Verhältnisse genöthigt, 1819 in's Seminar Luzern unter der Leitung von Vater Rietschi, „wo er sich mit Eifer und Erfolg zu einem der tüchtigsten Lehrer ausbildete, so daß er später als „Musterlehrer" und seine Schule als „Musterschule" aufgestellt wurde. Rohe, verletzende Strafen mußte nie ein Kind von ihm erfahren; jugendlichen Leichtsinn wußte er sehr wohl zu unterscheiden von Rohheit. Besonders war er ein Freund der kleinsten Kinder, deren zutrauliches Wesen und Offenheit ihn sehr ansprachen und ihm manche Thräne entlockten. Er verstand es, wie wenig andere, sich auch im Schulmeisterleben auf der Höhe der Zeit zu halten. Mit uns, seinen Kollegen, stand er stets auf freundschaftlichem Fuße, ertheilte väterliche Räthe und beurtheilte mit Milde und Wohlwollen. — Zuerst Lehrer in Richenthal, dann in Gunzwil, führte er da von 1828 an die Gesammtschule und von 1838 bis zu diesem Frühjahr die Oberschule, bis ein Herzleiden ihn direkt aus dem Schulzimmer auf's Krankenlager führte, wo er bald erlöst wurde. Friede seiner Asche!

Wendolin Pfrunder (geb. 1799, gest. im Mai 1870) der Senior der luzernischen Lehrerschaft, Lehrer vom 15. Altersjahre an bis kurz vor seinem Tode, war seinen Kollegen wohl bekannt. Sein anspruchloses Auftreten machte ihn bei Jung und Alt beliebt. Längere Zeit bekleidete er auch Beamtenstellen der Gemeinde, doch stets schlug sein Herz für die Schule wärmer. Um die neuen, „gelehrten" Streitigkeiten in der Welt bekümmerte er sich wenig, so daß ein trefflicher Inspektor sagen konnte, die Kämpfe, Stürme und Neuerungen im Schulleben während 50 Jahren seien an ihm vorbeigeeilt, ohne je ihn irre zu machen in treuer und stiller Erfüllung seiner Pflichten. Der Erziehungsrath hat ihm noch in den letzten Tagen bei seiner Entlassung eine kleine jährliche Pension zuerkannt, von der er aber keinen Gebrauch mehr machen konnte, indem ihn der Herr vorher als guten und getreuen Knecht zu sich abrief. — Die Erde sei ihm leicht!

Das sind zwei Veteranen, die auch unter den kärglichsten Verhältnissen, bei minimsten Lohn als getreue Arbeiter den Weinberg des Herrn nie verließen und ihren Denar redlich verdienen wollten. Unseres Wissens zählen sie wenige Genossen, die ebenso lange ausgeharrt hätten; denn die kärgliche Besoldung einerseits und die Mißachtung des Lehrerstandes von einer gewissen Klasse von Leuten anderseits, trieben die meisten dazu, sich einem anderen Berufe zuzuwenden. Und in der That kann man deßwegen dem Lehrerstande keinen Vorwurf machen; denn hier zu Lande schämen sich selbst gewisse Beamten nicht, der Schule feindlich entgegenzutreten, indem sie sogar sich weigern, dem Lehrer den Besoldungsantheil gehörig auszuhändigen und die allgemeinen Lehrmittel anzuschaffen. Doch giebt es auch wieder ehrenhafte Gemeindsbeamte, die durch rege Theilnahme und Unterstützung jeder Art für das Interesse der Schule einstehen. M.

Thurgau. (Korr. Etwas verspätet.) Wir vernehmen es jedesmal mit inniger Freude, wenn bald da, bald dort im engern oder weitern Vaterlande die Kunde ergeht, es habe eine Gemeinde das Gehalt ihres Lehrers erhöht und auf diese Weise demselben ihre Anerkennung mit herzlichem Danke ausgesprochen.

Eine solche Anerkennung wurde — wenn nicht gerade von der Schulgemeinde — dem Hrn. Rutishauser, Lehrer in Mettschlatt im Bezirk Dießenhofen, zu Theil. Derselbe feierte verwichenen 29. April sein fünfzigjähriges Jubiläum. An diesem nahmen außer dessen Familie die Schulvorsteherschaft mit Präsidium und die Konferenz Dießenhofen Theil.

Nachmittags um zwei Uhr begann die Festfeier mit einem passenden Gesange. Hierauf richtete Herr Pfarrer Müller sein Wort an den Jubilar, berührte dessen Wirken an den Schulen des Kantons in verschiedenen Gemeinden, schilderte die Zeitverhältnisse, unter welchen Herr Rutishauser sein wichtiges Amt angetreten, die dem Lehrer wahrlich wenig Gelegenheit darboten, sich auf dasselbe vorzubereiten und zu befähigen; wies darauf hin, wie derselbe bis in sein hohes Alter, bis in das 70. Jahr, im Vertrauen auf Gott unermüdlich in der Schule gewirkt und der Jugend gelebt habe, und brachte schließlich dem Jubilar die besten Wünsche zu dessen freudiger Feier dar.

Nach Hrn. Pfarrer Müller ergriff der Präsident der Konferenz Dießenhofen das Wort, beglückwünschte den heitern Jubilar Namens seiner Kollegen, die mit der wohlwollendsten Gesinnung herbeigeeilt waren, um dem schönen Feste beizuwohnen, wies dann im weitern Vortrage auf das hohe, wichtige Amt des Lehrers hin; mit ernstem Worte gedachte er des edelsten Geschenkes, welches Eltern von Gott erhalten können, nämlich der Kinder. Dieses theure Geschenk werde dem Lehrer anvertraut, damit er dasselbe zu einem kostbaren Kleinode verwerthe, damit er, mit andern Worten gesagt, die Kleinen heranbilde zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft, zu würdigen Bürgern des Himmels. Im Fernern berührte das Präsidium, daß das Wirken des Lehrers auf verschiedene Weise zwar erschwert, ihm aber auch vielfache Anerkennung durch Wort und That zu Theil werde, so durch Schüler und Schülerinnen, die mit der Zeit zu verständigen Hausvätern, zu guten Hausmüttern heranreifen, durch wohlwollende Freunde und etwa auch durch tüchtige Vorsteherschaften. Ein Beweis hiefür liefere die heutige Festfeier. Die hohe Regierung habe dem Jubilar in Anerkennung seines langen treuen Wirkens eine Gratifikation von 100 Fr. zuerkannt, die demselben nun im Auftrag des Herrn Inspektors überreicht werde. Die Thräne, die dem Auge des Jubelgreises entquoll, ist Zeuge, daß ihn das schöne Geschenk mit Freuden, mit Dank erfüllte. Die wohlwollende Gesinnung der hohen Regierung fand allgemeinen Beifall.

Das Präsidium verlas im Weitern ein sehr gemüthliches Schreiben des Inspektors, an den Jubilar gerichtet, das diesem in schöner Form ebenfalls die Anerkennung für sein langjähriges treues Wirken aussprach, und fügte dann ein bescheidenes Geschenk von den Mitgliedern der Konferenz bei.

In wie viel Centimes die Gratifikation der Schulvorsteherschaft bestand, haben wir bis heute nicht vernommen; es scheint Gras darüber gewachsen zu sein.

Diesem mehr feierlichen, ernsten Akte folgte der gemüthliche nach: Unter Gesang und Scherz und humoristischen Vorträgen verflossen die wonnigen Stunden beim feurigen Uhwieser nur allzuschnell. Die Nacht brach heran und mahnte zur Rückkehr in den Kreis der Angehörigen.

Unserm Jubelgreise wird dieser Tag unvergeßlich bleiben. Auch wir werden denselben stets in freudigem Andenken behalten.

Anzeigen.

Willkommene Neuigkeit für Männergesangvereine.

Soeben erschien:

Heim, J., Neue Volksgesänge für den Männerchor.

III. Bändchen. Partiturausgabe.

Preis brosch. Fr. 1. 50. Geb. Fr. 1. 75.

Dasselbe, sowie die früheren von J. Heim herausgegebenen Volksgesangbücher sind zu gleichen Preisen wie von der Musikkommission zu beziehen durch

P. J. Fries,
Musikalien-, Instrumenten- und Saitenhandlung
in **Zürich.**

Vakante Elementarlehrerstellen.

In der Stadt Schaffhausen sind folgende Elementarlehrerstellen durch Beförderung erledigt worden und daher sofort wieder zu besetzen.

a) an der Knabenschule:

1. Die Stelle eines Lehrers der VI. Klasse mit einer Besoldung von Fr. 1900.
2. Diejenige eines Lehrers der III. Klasse mit einer Besoldung von Fr. 1700.

b) an der Mädchenschule:

3. Die Stelle eines Lehrers der V. Klasse mit Fr. 1800 Besoldung.

c) an der dreiklassigen Schule auf der Steig (außerhalb der Stadt). Die Stelle eines Lehrer der II. Klasse mit Fr. 1800 Besoldung.

Die anzustellenden Lehrer sind zu 33 wöchentlichen Stunden verpflichtet. Zur definitiven Anstellung ist erforderlich:

a) Das Bestehen einer Konkursprüfung, durch welche die Bewerber um diese Stelle die 2. Fähigkeitsnota erlangt haben müssen.

b) Der Nachweis, daß der Betreffende zwei Jahre an schweizerischen Schulen mit Erfolg unterrichtet habe. Definitive Anstellung berechtigt zum Anspruch auf periodisch wachsende Dienstzulage.

Bewerber um obige Stellen haben sich innert drei Wochen a dato unter Eingabe ihrer Zeugnisse bei dem Tit. Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Reg.-Rath **Stamm**, schriftlich zu melden.

Schaffhausen den 21. Mai 1870.

Im Auftrage des Erziehungsrathes:
Der Sekretär:

(H. 2024) **Im Hof,** Erziehungsrath.

Eine Sammlung altrömischer Münzen

ist unstreitig ein treffliches Hülfsmittel beim Unterricht in der altrömischen Geschichte. — Zu solchem Zweck habe ich aus meinem reichhaltigen Vorrathe eine kleine, chronologisch geordnete Sammlung von zirka 150 ächten Gold-, Silber- und Bronzemünzen von den Zeiten der altrömischen Republik bis zu Konstantin des Großen zusammengestellt und offerire solche inkl. Casette für 200 Franken. — Je nach Wunsch kann auch die Sammlung vergrößert oder verkleinert werden.

Basel. **Alb. Sattler,** Münzhändler.

☛ Ein in Ton und Bau ausgezeichnetes **Piano** von Hübert wird sogleich für Fr. 280 verkauft

Im Verlage der Unterzeichneten sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei **J. Huber:**

Schul-Atlas über alle Theile der Erde. Herausgegeben von **E. Serth.** Enthaltend 25 kolorirte Karten. Quer 4. In gr. Oktavformat kartonirt Fr. 1. 50. — Derselbe. Ausgabe in Quergquart kartonirt, in welchen die Blätter auf beiden Seiten bedruckt sind Fr. 1. 25.

Durch die Unterstützung tüchtiger württembergischer Lehrer und die Benutzung der neueren Fortschritte in der Technik ist es der Verlagshandlung gelungen, zu einem äußerst billigen Preise einen Atlas herzustellen, der sich in Hinsicht der Bearbeitung in Ausführung mit dem Besten der bis jetzt Erschienenen messen kann. Bei kräftiger deutlicher Schrift, sorgfältiger Terrainzeichnung mit Vermeidung aller Ueberladung, gibt derselbe in 25 sauber kolorirten Blättern ein klares Bild eines jeden Landes und verdient daher zur Einführung in Volksschulen, sowie auch in untere Klassen von Gelehrten- und Realschulen bestens empfohlen zu werden.

Lesebuch in Handschriften, für den Schulgebrauch herausgegeben von **C. F. A. Kolb.** Mit vierzehn Vignetten. Zweite unveränderte Auflage. gr. 8°. kartonirt Fr. 1. 30.

Die k. württ. Oberschulbehörde empfiehlt diesen den besten Jugendschriftstellern entnommenen Lehrstoff in gegen sechszig charakteristischen Handschriften auf 104 lithographirten Oktavseiten wie folgt:

„Die Oberschulbehörde findet dieses Büchlein, sowohl was den ausgewählten Lehrstoff, als die Auswahl von Handschriften und ihre den wachsenden Schwierigkeiten entsprechende Anordnung betrifft, dem Zwecke, Volks- und Sonntagsschulen im Lehren von Handschriften zu üben, ganz entsprechend und gestattet der Verlagshandlung von diesem Urtheil öffentlich Gebrauch zu machen."

Unter Beziehung auf diese Empfehlung erlauben wir uns namentlich die Herren Lehrer an Volks-, Sonntags- und Fortbildungsschulen auf das Kolb'sche Lesebuch in Handschriften aufmerksam zu machen.

Stuttgart im Mai 1870.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Instrumente

jeder Art in Holz und Blech verkauft immer in bester Qualität zu billigsten Preisen:

Kasp. Fäßler, Oberlehrer in Goßau
(Kanton St. Gallen.)

Redaktion: Seminardirektor **Rebsamen** in **Kreuzlingen.** Druck. u. Verlag v. **J. Huber** in Frauenfeld.